**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 21

**Artikel:** Die Schmiedjungfer [Schluss]

**Autor:** Lienert, Meinrad

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635935

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 21 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 22. Mai 1920

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Pfingstgeist.

Von Johannes Brassel.

Ihr Freunde nun laßt uns in jubelnden Chören
Mit unserm frohlockenden Lenze vereint
In Lust den lebendigen Pfingstgeist verehren,
Der stets uns im Bilde des Frühlings erscheint.

In Höhen und Tiefen ein Drängen und Zwängen,
Ein minniges Mühen im strotzenden Strauch,
Ein bräutliches Blühen an wald'gen Gehängen,
Ein Baden der Herzen im festlichen Hauch!

Der Geist wogt in Wellen nie alternden Blutes
Durch schwellende Adern der werdenden Welt,
Entzündet die Fackel des sinkenden Mutes,
Indes es die schwächliche Sorge zerschellt.

Er bauet der Freude die grünenden Bogen
Hoch über des Lebens rauhsteinigen Weg,
Er kommt mit dem blinkenden Strome gezogen,
Baut über Getrenntes den bindenden Steg.

O Pfingstgeist der Freude, führ' alle zusammen,
Die feindlich des Lebens Geschicke getrennt,
Daß wieder die warme, die festliche Flamme
Lebendiger Liebe allüberall brennt.

## Die Schmiedjungfer.

21 (Schluß.)

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Vor dem Hause, nahe der Vortreppe, stand ein sonnenverbrannter, bärtiger Mann im Rust eines walzenden bessern Handwerksburschen. Er hatte den blumengeschmückten Hut zurückgeschoben und sein noch junges Gesicht lachte zum Fenster hinauf.

„Bethli, kennst du mich nicht mehr? Ich bin ja der Jokel," rief er.

„Jesus Heiland!" Sie preßte die Hand aufs Herz. Aber dann rief sie, rot wie ein Waldröschen im Zunachten: „Ja, du bist's. Ich hätte dich nimmer erkannt; denn du bist so breitschulterig geworden, und hast gar einen Bart bekommen. Grüß dich Gott, Jokel! Was suchst du denn in Hochstalden? Ich hab' gemeint, du seiest längst im Bayrischen und habest einen eigenen Hausstand."

„Was wollte ich denn suchen im Staldener Dorf? Wie kannst du nur so fragen."

„Es ist etwas lang gegangen, bis du den Weg in unser abgelegenes Bergdorf zurückgefunden hast," sagte sie, mit leisem Zittern in der Stimme. „Komm aber hinauf ins Haus; sollst mir willkommen sein. Wirst gewiß gern eine rechte Rast machen wollen. Es war heut wohl ein heißer und ein weiter Weg. Wohin willst du?" rief sie ihm zu, als sie ihn gegen die Schmiedbrücke abschwenken sah, brauchst nicht durch die Werkstätte zu gehen; komm nur gleich durch die Haustüre. Wirst ja wohl wissen," machte sie gedehnt, die Augen fest und forschend auf ihn gerichtet, „daß ich jetzt hier im Schmiedhaus die Frau bin."

„Ich weiß alles," rief er, auf die Vortreppe tretend, halblaut hinauf. „Es ist mir alles von einem Gesellen, der hier vor einem Monat umschaute, brühwarm zugetragen worden. Da," er sah strahlenden Angesichts, mit schlau zwinkernden Augen hinauf, „da hat's mich in meines Vetters Schmiede nicht mehr gelitten; ich wollte mir die Schmiedjungfer im Schweizer Bergland noch einmal genauer ansehen. Nun wär' ich wieder hier."

Der hochgewachsene hübsche Geselle trat, nachdem er neben der Türe noch sorgsam die Schuhe am Putzeisen abgestrichen hatte, eben ins Haus, als oben das Fenster sachte zuging.

Schier im Sturm flog er die dunkle Treppe hinauf, flink, wie seinerzeit Jakobs Engel über die Himmelsleiter. Ohne anzuklopfen, tat er die Stubentüre weit auf, breitete

die Arme, Stock und Hut fallen lassend, weit aus und rief: „Bethli, Schatz, da hast mich wieder!"

Beinahe hätte er Kathribabä, die alte Magd, in die Arme geschlossen; denn sie deckte, ihm den Rücken zuwendend, eben den Tisch. Er lachte laut auf; da ging die Küchentüre und die junge, schwarzgekleidete Hausfrau trat, freundlich lächelnd, ein, in den Händen ein rundes Holzbrett und darauf eine Flasche und ein Schinkenbein tragend. „Grüß dich Gott und willkommen bei uns, Jokel!" sagte sie.

Leuchtenden Angesichtes fuhr er mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Sie wehrte ihn ruhig ab und sagte tief errötend: „Paß auf, Jokel! Du wirfst mir fast die Flasche um; da müßtest du noch länger dursten. Sitz doch ab!" fügte sie mit ermunterndem Lächeln bei; „wirst wohl müde Beine haben."

Verblüfft schaute der Geselle auf die junge Frau. Sie kam ihm auf einmal so seltsam vor. Es war ihm als stände er vor einem wohlbekannten Häuschen; aber ein Schatten lag darüber und aus dem Fensterlein schauten ihn andere, fremde Augen an. Es juckte ihm in den Armen; er hob sie, ließ sie jedoch plötzlich wieder sinken, setzte sich auf das rotüberzogene Lotterbettlein und sah zu, wie sie die Sachen vor ihn hinstellte.

„So, jetzt greif wacker zu!" machte sie und schenkte ihm das Glas voll.

„Bethli," sagte er, „hast du noch immer Trauer? Der alte Kleinhans, dein Mann," ein hämischer Zug spielte um seine krausbärtigen Lippen, „muß doch schon lange tot sein. Das schwarze Gewand will dir nicht wohl anstehen. Es ist als ob man ein Blümlein statt ins Wasserglas in ein Tintengeschirr gestellt hätte. Du siehst so aus wie dein Schatten. Geh, Schatz, leg einen andern Rock an; darnach schaust mich gewiß auch mit andern Augen an. Geh, fleiß dich!"

„Es war heut morgen das Jahrzeitgedächtnis für meinen lieben Vater selig."

„Für wen?" fragte er erstaunt. „Für deinen seligen Vater?"

„Ja," sagte sie, „der liebe Verstorbene war mir ja zeitlebens wie ein guter, treuer Vater."

„Freilich," meinte er, roh auflachend, „er hätte ja dein Urgroßvater sein können."

Ihr Auge sah ihn auf einmal wieder so wunderlich ernst, so fremd an. Es ward ihm unbehaglich.

„Du schaust mich ja wahrhaftig an wie ein vergittertes Frauenkloster-Scheiblein. Hast du so wenig Freude, daß ich wiedergekommen bin? Hast mich vielleicht schon vergessen gehabt?"

„Nein," machte sie, ernst zu Boden blickend, „ich habe dich nicht vergessen, ich dich nicht. Aber . . ." Es war einen Augenblick als schüttelte sie ein Frösteln; eine Haarnadel fiel aus ihrem braunen Scheitel. Sie bückte sich rasch darnach. Und als sie wieder aufsah, ging ein herzliches Lächeln über ihr blutrotes Gesicht: „Trink doch, Jokel, und greif einmal zu!"

Da ward ihm leicht wie einem Vögelein am Maienmorgen. Er legte den Arm um die junge Frau und zog sie auf seine Knie nieder. „Jetzt wollen wir wieder einmal Reitereiterößlein machen!" lachte er auf.

Aber Bethli sträubte sich, entzog sich ihm und sagte, schwer atmend: „Laß die Dummheiten!"

Er sah sie verwundert, kurios an und sagte schier unwillig: „Dummheiten, sagst. — Früher machtest dich nicht halb so schwierig, und einmal, als ich dich schaukelte und fragte, ob dir's gefalle, lachtest du überlaut auf und sagtest: Heja, dies Rößleinreiten gefällt mir schier noch besser als das Karussellfahren. Und darnach wurdest du blutrot, verbargst das Gesicht in den Händen und hauchtest durch die Finger wie eine schöne Sünderin durchs Beichtstuhlgitterchen: Jokel, schaukle mich nochmals!"

Ein flammendes Aufleuchten, ein Strahlen ging für einen Augenblick über ihr Angesicht. Dann lächelte sie und sagte: „Ja, das waren schöne Zeiten; aber," setzte sie sogleich hinzu, „sie sind jetzt vorüber; damals war ich noch ein Kind, und es hat mich dann niemand mehr geschaukelt. Ich geriet auf einmal vom Karussellpferdchen an wild ausschlagende Bauernrosse. Die wußten nichts vom Schaukeln und verstanden keinen Spaß. Ich mußte die Augen gut auftun, daß sie mich nicht in den Graben hinabschlugen, da wo er am tiefsten ist." Fast hart sagte sie's.

Er sah sie verlegen an. Sie steckte, sich abwendend, die Nadel ins Haar.

„Hast du mich nie mehr erwartet?" fragte er jetzt.

„Ich habe dich lange erwartet," machte sie halblaut.

„Gewiß, „schier eine Woche lang," sagte er, gezwungen auflachend.

„Ich habe dich immer erwartet, Jokel."

Ruhig, schier kalt war der Ton, in dem sie's sagte. Aber jetzt schauten ihn ihre Augen flüchtig an. Er schrak zusammen vor Freude. Es waren die Augen, mit denen sie ihn immer unverwandt anschaute, wenn er sie im Schoß hatte. Und es war in den Augen noch etwas, das er früher nie gesehen. Etwas wie ein Allmeindfeuer, das nicht erlöschen will und noch heimlich fortglimmt in tiefer Nacht. Doch als er jetzt keck nach ihrer Hand langen wollte, griff sie rasch seinen Stock unter dem Tische auf, trug ihn in den Winkel neben dem Uhrgehäuse und sagte: „Nein, wie du stark geworden bist! Du mußt ein ganzer Schmied geworden sein." Sie sagte es mit freundlichem Lächeln; aber das Allmeindfeuerlein in ihren Augen war spurlos verschwunden.

„Trink und iß doch einmal, Jokel!"

Er nahm das Glas zur Hand, streckte ihr's entgegen und rief schier überlaut: „Tu mir zuerst Bescheid, Bethli!"

Fast zögernd langte sie nach dem Glas und nippte dran, ohne ihn anzusehen. „Helf dir Gott!" wünschte sie, ihm das Glas zurückgebend.

Er setzte den Mund genau an die Stelle, an die sie ihre roten Lippen gehalten hatte, und aus war's.

„Ei zum Donner, hat das wohlgetan, Bethli!"

Die Türe ging.

Seppli, der Lehrbub, trat, das Weihwasser an der Türe nehmend, ein, und ihm nach kam Hans, der junge Schaffhauser. „Au!" kreischte er auf. Einer der ihm nachdrängenden drei Gesellen hatte ihm heimlich einen Stoß in den Rücken gegeben.

„Schau, schau, da hast du eine gehörige Mannschaft beisammen," machte der Bayer, erstaunt den Burschen nachsehend, die sich in die Nebenstube verzogen. „Du schaffst

ja wie ein Fabrikant. Muß doch wahr sein, was mir mein Landsmann berichtete. Na, so was!"

„Die Gesellen kommen zum Nachtessen," sagte Bethli. „Bleib aber nur ruhig sitzen. Die Burschen da essen immer in der Nebenstube. Nur Anton, der Altgeselle, und ich essen jetzt von heute mittag an hier in der Stube zusammen. Ich kann mit ihm gar manches Geschäftliche ausreden, was nicht vor die Gesellen gehört. Ist auch noch ein anderer Grund dabei. Kathribabä!" rief sie durchs Ofenrohr in die Küche. „Das Gritli soll anrichten; ist alles in der Nebenstube am Tisch."

„Der Altgeselle?" machte er. „Ja, Bethli, das ist doch wunderlich, daß ihr allein . . ."

Jetzt knarrte die Türe wieder und festen Schrittes trat ein hagerer, um die Schläfen leicht angegrauter Mann ein, sich mit der Hand über die verschwitzte Stirne fahrend.

„Wohl der Altgeselle," sagte Jokel aufatmend.

„Ja," machte Bethli, nahm den verwunderten Altgesellen, der sich überrascht, schier erschrocken, in eine Fensternische drücken wollte, an der Hand, zog ihn an den Tisch und sagte erbleichend, ruhigen Tones: „Das, Jokel, ist Anton Landthaler, mein Altgeselle. Er hat jahrelang treu bei mir ausgehalten, als ich gar viel zu denken und durchzumachen hatte und als ich und der alte Schmied gar übel dran waren und uns alles im Stiche ließ. Er ist meine treue rechte Hand gewesen, und er soll es bleiben. Und daß du's auch bleibst, sieh, Anton," wandte sie sich an ihren Altgesellen, seine harten Hände ergreifend, „das ist der Hauptgrund, daß ich mit dir von heute ab am gleichen Tische essen möchte. Anton, du hast auf mich gewartet, still, treu und stark, jahrelang, ich weiß es. Wenn du mich nun willst, so nimm mich. Ich will dein sein so lange ich lebe."

Zum Tode erschrocken fuhr der Altgeselle ein paar Schritte zurück, schaute mit staunenden Augen auf die junge schöne Frau, die ihn warm, fast ernst anblickte; dann tat er einen Aufschrei, das Blut schoß ihm in den Kopf und aufjauchzend schloß er das aufschluchzende Bethli in die Arme.

Aber Bethli wollte nicht zu schluchzen aufhören. Es schluchzte und schluchzte und bebte in des Gesellen Arm, als schüttelte es ein wilder Sturm. Als es endlich mit tränenvollen Augen aufsah und sich aus den Armen des überglücklichen Altgesellen löste, war Jokel, der bayrische Geselle, verschwunden. Auf dem Tische lag das umgestürzte Weinglas und auf dem Boden rann ein Brünnelein blutroten Weines.

„Dort läuft er!" sagte Anton Landthaler, durch das offene Fenster blickend. Und das stumm in den Boden staunende Bethli an der Hand nehmend, fragte er leise, ernst: „Wer war das, Bethli?"

S. Blondin. **En plein air.**

„Es war Jokel, mein erster Schatz," sagte kaum hörbar die junge Frau.

„Der, der dich einst verlassen hat?"

„Der, der mich verlassen hat."

„Schau," sagte er und wollte sie an der Hand in eine Fensternische ziehen, „er schaut nochmals zurück und schwingt den Hut."

Bethli drückte warm seine Hand, setzte sich auf eine Stabelle an den Tisch, und Tränen gingen ihr über die Wangen.

Stumm, in tiefem Ernst, fast neidisch, schaute der Altgeselle durchs Fenster dem Abziehenden nach.

In der Nebenstube aber, wohin Kathribabä, die alte Magd, eben die mächtige Suppenschüssel trug, sangen die Gesellen, gar wohlgelaunt in Erwartung des Nachtessens, ein schweizerisches Volkslied zu Ende:

„Und 's Bethli nimmt ä Gelte,
Lauft weideli vors Hus.
Der Pfiffer und si Giger
Sind lang scho uf und drus.

Und 's Bethli goht a Brunne
Und stellt sis Geltli ab.
So bhüet di Gott, du schöne,
Du liebe Pfifferchnab!

Loft uf em Brunnetrögli
Wie 's Wässerli dri rünnt.
Und überlauft ehm 's Geltli,
Der Brunne goht glich gschwind.

Und überlauft ehm 's Bäggli
Vor luter Ach und Weh,
Das Brünneli im Aeugli,
Das bstellt ehm niemer meh."

— Ende. —